

Thünen-Archiv
Manuskripte zu Thünens
gedruckten Werken

3. Manuskript zu Is. St. II, 2, 1-14.

TA

FI 3

{ Abt. II

(a.u. Sinnsprüche) 2}

{F I 3.}

Manuskript zu Is. St. II, 2, 1-14.}

Betrachtungen

veranlaßt

durch das Resultat der Untersuchungen

über das Verhältniß zwischen Arbeitslohn und Zinsfuß

(In der Idee aufgefasst im September 1830; niedergeschrieben im März 1832)

Bey unserer Untersuchung haben wir uns zuerst in ein ideales Verhältniß versetzt, und angenommen, daß Menschen deren Zahl gleich bleibt, und die zum Theil aus Kapitalisten zum Theil aus Arbeitern bestehen in einem fruchtbaren Lande wohnen, wo aller Boden umsonst zu haben, und dabey von gleicher Güte ist. Unter diesen Verhältnissen kann keine Landrente existiren, und der Ertrag eines Guts muß hier unter dem Kapitalisten dem die Gebäude, Geräthschaften u. s. w. gehören, und dem Arbeiter der das Feld bestellt, vertheilt werden.

Wir haben dann gefragt, nach welchem Gesetz diese Theilung des Products zwischen Kapitalist und Arbeiter geschieht; oder welches der naturgemäße Antheil des Arbeiters an das durch seine Arbeit hervorgebrachte Product sey.

Unsere Untersuchung hat nun ergeben, daß – wenn der Unterhalt einer Arbeiterfamilie aufs Jahr a Sche Rocken, das jährliche Arbeitsproduct dieser Familie aber p Sche Rocken beträgt – der naturgemäße Arbeitslohn = \sqrt{ap} ist.

Hier erscheint der Mensch als Herr der Schöpfung, was er durch sein Arbeit der Natur abgewinnen kann – das ist sein Eigenthum. Das Kapital selbst ist ein Product der Arbeit, und die Vergütung die der Kapitalist erhält ist nur Lohn für eine früher vollbrachte Arbeit.

Dann haben wir zweytens untersucht, nach welchem Gesetz der Arbeitslohn in der Wirklichkeit bestimmt wird. In der Wirklichkeit wird der Arbeitslohn durch die Konkurrenz der Arbeiter regulirt. Da nun, wie die

Erfahrung lehrt, die Vermehrung der Arbeiter nur dem Mangel an Subsistenzmittel zuletzt eine Schranke findet, so ist die Größe der Konkurrenz abhängig von der Größe der Kosten, die es verursacht, einen Arbeiter von seiner ersten Kindheit an bis zu dem Alter, wo er sich selbst ernähren kann, zu erziehen.

Auf diese Weise treten nun die Erziehungskosten des Arbeiters, bey der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Zinsfuß und Arbeitslohn, als mitwirkender Factor in die Rechnung ein.

Bey unserer Untersuchung haben wir folgende Bezeichnungen angenommen:

q ist die Größe des Kapitals, womit eine Arbeiterfamilie arbeitet; wobey das Product einer Jahresarbeit zur Einheit und zum Maasstab für die Größe des Kapitals dient.

h bezeichnet das Arbeitsproduct, q = 1 ist, in Sche Rocken ausgedrückt

p bezeichnet das Arbeitsproduct, wenn der Arbeiter mit einem Kapital von q JA (Jahresarbeiten) arbeitet. Die Größe dieses Arbeitsproducts setzen wir = hq^n Sche Rocken.

m bezeichnet die Größe der Erziehungskosten einer Arbeiterfamilie, aus Mann und Frau bestehend, in J.A ausgedrückt

a bezeichnet die Größe der Subsistenzmittel in Sche Rocken ausgedrückt, die eine Arbeiterfamilie, unter der Bedingung, daß sie zwey Kinder bis zum [mannbaren] Alter erzieht, nothwendig bedarf.

Unsere Untersuchung nun hat für den Arbeitslohn folgende Ausdrücke ergeben:

$$\text{Arbeitslohn} = \frac{mq^n + aq}{q + m}$$

Wir untersuchen eine dreyfache Anwendung des Kapitals nämlich

1. die, bey der productiven Anlegung, z. B. in Gewerben oder im Landbau
2. die, bey dem Ausleihen des Kapitals gegen Zinsen
3. die, zur Erziehung von Arbeitern.

Unser Kalkül ergibt, daß die Nutzung des Kapitals bey diesen drey verschiedenen

Anwendungen im Gleichgewicht ist, wenn $hq^n - \frac{nmhq^{n-1}}{1-n} = \frac{a}{1-n}$ ist.

a, h, n und m sind hier bestimmte Größen, q ist eine veränderliche Größe. Den Werth von q, der sich aus der Auflösung jener Gleichung ergibt, setzen wir = C.

Dann haben wir untersucht, bey welchem Werth von q 1. der Zinsfuß und 2. der Arbeitslohn ein Maximum sey, und wir haben gefunden, daß nicht allein der Zinsfuß, sondern zugleich auch der Arbeitslohn der höchste ist, wenn $q = C$ ist.

Da nun für $q = C$ die Nutzung des Kapitals bey allen Arten der Verwendung gleich hoch ist, und folglich keine Ursache vorhanden ist, die eine Uebergang des Kapitals zu einer andern Verwendung bewirken könnte; da ferner für $q = C$ so wohl der Zinsfuß als der Arbeitslohn ein Maximum ist, und also eine Erhöhung oder Verminderung der Größe des Kapitals (q) weder im Interesse des Kapitalisten noch des Arbeiters liegt: so ist nirgends ein Grund vorhanden, der ein Streben nach Veränderung bewirken könnte. Hier ist Ruhe, und mithin ist hier der Beharrungspunkt.

Für $q = C$ aber ist der durch die Konkurrenz der Arbeiter selbst hervorgehende

$$\text{Arbeitslohn} = \frac{mhC^n + aC}{C + m} \text{ Sche R.}$$

Diesem Gesetz, wornach in der Wirklichkeit der Arbeitslohn bestimmt wird, zu Folge, bleibt dem Arbeiter von seinem Lohn, nach Abzug seiner Unterhaltskosten, nichts übrig als die Zinsen von dem auf seine Erziehung verwandten Kapital, für seine Arbeit, seine Anstrengung selbst aber hat er nicht als das Leben – seine nothdürftigen Lebensunterhalt.

Für diesen Preis kann der Kapitalist immer Arbeiter erhalten und die Früchte ihrer Arbeit genießen.

Wie die Arbeit des Sklaven seinem Herrn nichts kostet als die Ernährung des Sklaven und die Zinsen vom Einkaufspreis desselben, wie die Arbeit einer Maschine einem Gewerbetreibenden nichts kostet als die Unterhaltungskosten und die Zinsen von den Produktionskosten der Maschine: so kostet auch den Kapitalisten die Arbeit des freyen Mannes nichts als den Unterhalt desselben und die Zinsen des Kapitals, was die Erziehung des Arbeiters erfordert hat.

Wie die Arbeit der Maschine für den Ersatz der Productionskosten derselben zu haben ist, so ist die Arbeit des freyen Mannes für die Erstattung der Kosten die seine Erziehung erfordert, zu haben.

Diese Ansicht ist empörend; aber die Wirklichkeit zeigt in jedem lange kultivirten Lande nur zu sehr, daß sie wahr ist, und man wird versucht das Schicksal anzuklagen, welches zu Gunsten eines kleinen Theils der Menschen, dem bey weitem größten Theil derselben – die Arbeiter – unter die Herrschaft des Kapitals gebeugt, und sie zu einem Werkzeug in die Hände jener – der Kapitalisten – gemacht hat.

Gehen wir nun aber auf unsere erste Untersuchung zurück, wo nachgewiesen ist:

1. daß das Kapital an sich ein Todtes ist, und nur durch die Arbeit des Menschen Wirksamkeit erlangt;
2. daß das Kapital selbst nur das Erzeugniß menschlicher Arbeit ist;
3. daß die Rente die der Arbeiter sich durch die auf Kapitalerzeugung gerichtete Arbeit, erwirbt, nicht höher seyn kann als der Zinsenbetrag den der Lohnarbeiter für seinen Ueberschuß erhält; und
4. daß die Rente des kapitalerzeugenden Arbeiters am höchsten ist, wenn der Arbeitslohn = \sqrt{ap} ist.“

so scheint es ganz unbegreiflich, daß der Mensch unter die Herrschaft seines eigenen Products – dem Kapital – gerathen und diesem untergeordnet werden könne; und da dies in der Wirklichkeit doch unleugbar der Fall ist, so drängt sich unwillkührlich die Frage auf: „wie hat der Arbeiter aus dem beherrschen des Kapitals – als Schöpfer desselben – zum Sklaven des Kapitals werden können.“

Die Arbeiter sind aus dem Zustande der Freiheit in den der Nothwendigkeit übergegangen.

Ist dies nun aber der Wille des Schicksals, oder die Schuld der Menschen selbst?

Von diesen Fragen und Zweifeln angeregt, fühlte ich mich unwiderstehlich gedrungen für den Arbeitslohn

in der Wirklichkeit gleich $= \frac{mhC^n + aC}{C + m}$, und dem im Zustande der Freiheit $= \sqrt{ap}$ die

innere Verbindung aufzusuchen und einen Vereinigungspunkt für beide zu finden.

Meine Versuche waren lange vergebens.

Endlich kam ich auf den Gedanken, zu untersuchen, welchen Einfluß die Größe der Erziehungskosten des Arbeiters auf den Arbeitslohn und auf die Rente, welche der Arbeiter für seinen Ueberschuß sich erwerben kann, ausübe.

Ich fand bald, daß diese Rente mit der Zunahme der Erziehungskosten bis zu einem gewissen Punkt steige, und als ich nun den Ausdruck für die Größe der Rente

differenzierte, ergab sich daß diese Rente ein Maximum sey, wenn $m = q\sqrt{\frac{a}{hq^n}}$ ist.

Setzt man nun diesen Werth von m in die Gleichung

$$q^n - \frac{nm}{1-n}q^{n-1} = \frac{a}{(1-n)h}, \text{ so findet man}$$

$$q^n = \frac{a}{(1-n)^2 h}, hq^n = p = \frac{a}{(1-n)^2}$$

diesen Werth von hq^n in die Gleichung $m = q\sqrt{\frac{a}{hq^n}}$ substituirt gibt $m = (1-n)q$

Setzt man nun in den Ausdruck für den Arbeitslohn, der in der Wirklichkeit statt

findet, nämlich $\frac{mhq^n + aq}{q + m}$ $m = (1-n)q$, und $hq^n = \frac{a}{(1-n)^2}$, so verwandelt sich

$$\frac{mhq^n + aq}{q + m} \text{ in } \frac{a}{1-n} = \sqrt{ap}$$

In Worten ausgedrückt sagt dieser Kalkül Folgendes:

Die allgemeine Erhöhung der Erziehungskosten der Arbeiter, erhöht die Belohnung der Arbeit; es liegt also im Interesse der Gesamtheit der Arbeiter ihre Kinder besser zu erziehen, und wenn sie die Erziehungskosten ihrer Kinder bis zu dem Punkt steigern, wo ihre Arbeit das Maximum der Belohnung findet: so bleiben die Arbeiter zwar noch immer der Nothwendigkeit unterworfen, welche das in der Wirklichkeit herrschende

Gesetz ihnen auflegt – nach welchem das auf die Erziehung verwandte Kapital den Lohn bestimmt, und das Kapital also den Menschen beherrscht – aber wunderbarer Weise, fällt dann der nach diesem Gesetz bestimmte Arbeitslohn, mit dem Lohn den der Arbeiter im Zustande der völligen Freyheit – wo er selbst als Schöpfer und Beherrscher des Kapitals auftritt – in einen Punkt zusammen.

Nothwendigkeit und Freyheit führen dann zu einem und demselben Ziel.

Die Arbeiter werden durch ihr eigenes Interesse, durch das Streben nach größerem physischen Wohlseyn zur Erlangung der Freyheit geführt; indem aber die Erlangung und Bewahrung der Freyheit an eine bessere Erziehung ihrer Kinder geknüpft ist, sind sie mit dem Streben nach physischem Wohlseyn dem weit höhern Zweck:

„Aufklärung und geistige Ausbildung des ganzen Menschengeschlechts“ wiederum dienstbar; oder mit andern Worten: aus jenem Streben nach eigenem Wohlseyn geht, ihnen selbst unbewußt, ein weit höheres Gut hervor.

Fände die Herrschaft des Kapitals gar nicht statt, und genösse der Arbeiter unbedingt den höhern Lohn, den er jetzt nur nach Erringung der Freyheit genießen kann: so würden die Arbeiter anstatt ihren Ueberschuß auf die bessere Erziehung ihrer Kinder zu verwenden, in Ueppigkeit und Trägheit versinken. Aber die Entwicklung der im Menschen liegenden Fähigkeiten kann nur durch Arbeit und Anstrengung geschehen, und ohne sie findet nur ein Zurücksinken und ein Annäherung zur Thierheit statt. Um die Menschen ihrer höhern Bestimmung entgegen zu führen, ist also der Zwang den die Herrschaft des Kapitals ihnen auflegt, nothwendig – und so erscheint die Nothwendigkeit nicht mehr als die Geißel, sondern als die Erzieherin des Menschengeschlechts.

Trotz der Herrschaft des Kapitals, und des in diesem Zustande statt findenden geringen Arbeitslohns ist es doch der Willkühr jedes Einzelnen anheim gestellt, statt der größern Zahl, der Welt besser unterrichtete und besser erzogene Kinder zu überliefern. Geschieht dies von einem Einzelnen, so kann daraus keine Erhöhung des Arbeitslohns hervorgehen; geschieht es aber von Allen, so gelangen Alle zu dem höhern Lohn der im Zustande der Freyheit, wenn der Mensch Beherrscher des Kapitals ist, statt findet. So ist also das Interesse des Einzelnen an das des Ganzen geknüpft. Der Einzelne leidet mit, wenn Andre unrichtig handeln, und so mit liegt es in seinem eigenen Interesse sie zur richtigen Einsicht und zum Recht handeln zu führen. Und umgekehrt, was dem Ganzen wahrhaft frommt, das frommt auch dem Einzelnen.

Die Menschheit erscheint hier als ein großes organisches Ganzes, wo jede Verletzung des einzelnen Gliedes vom Ganzen empfunden wird, und wo kein vollkommenes Wohlseyn der einzelnen Theile möglich ist, wenn es nicht dem Ganzen wohl geht.

Das Individuum ist ein Abgesplittertes vom Geist der Menschheit, und kann als solches nur einer partiellen Freyheit theilhaftig werden.

Aber die ganze Menschheit zur Einheit herausgebildet, kann sich zur absoluten Freyheit erheben.

Was wir jetzt als durch die Nothwendigkeit gezogene, unsere Freyheit hemmende Schranke betrachten, würde dann aufhören Schranke zu seyn – wir würden aus eigener Einsicht freywillig das thun, was wir jetzt durch die Nothwendigkeit gezwungen, thun müssen. Oder, die Schranken die die Nothwendigkeit zieht, sind nur verletzend für denjenigen, der sie zu durchbrechen strebt – und das Menschengeschlecht

was (über „was“ steht „welches?“, CW) zur Erkenntniß seiner höhern Bestimmung gelangt wäre, würde die Schranken von denen es umgeben ist, nicht fühlen, weil es, aus eigenem freym Willen sich innerhalb derselben halten würde.

Nach diesem Vorbilde sollte nun auch der Mensch verfahren, wenn er selbst als der Beschränker der Freyheit Anderer auftritt.

So sollte in der Erziehung den Kindern kein anderer Zwang aufgelegt werden, als solchen, den das Kind, wenn es einst zur Reife des Verstandes und zur richtigen Einsicht gelangt ist, selbst als heilsam und wohlthätig für sich erkennen wird.

So sollten die Gesetzgeber der menschlichen Gesellschaft keinen andern Zwang auflegen, als solchen, den der Mensch von hoher und tiefer Einsicht sich selbst freywillig auflegen würde – und bey einer vollkommenen Gesetzgebung würde ein Mensch von vollendeter Einsicht über die Erde wandeln können, ohne ein Gesetz zu kennen, und doch keines verletzen.

Wenn ich von meiner Kindheit an, einen Weisen gekannt und seine Lehren und Gebote vernommen, aber an der Richtigkeit und Wahrheit derselben gleich anfangs gezweifelt hätte, weil ich die Gründe, worauf sie beruhten nicht begriff – wenn mir dann im fort rollendem Leben ein Gebot nach dem andern klar geworden, wenn jedes Fortschreiten in der Einsicht mit dem Verstehen und Begreifen Eins jener Aussprüche verbunden gewesen, und wenn mir zuletzt auf vorgerückter Lebenslohn gegen die unzähligen Fälle wo mir Klarheit geworden, nur einige wenige Aussprüche dunkel geblieben wären: so würde ich unwillkührlich von dem Glauben durchdrungen werden, daß auch jene Aussprüche, deren Gründe mir noch verhüllt sind, Wahrheit enthalten, und daß das Nichtbegreifen nur dem Mangel einer höhern Einsicht zuzuschreiben sey.

Ein solcher Glaube, der nicht geboten, sondern das Erzeugniß des Geistes ist, ist dem Begreifen selbst nahe verwandt, und des freyen Menschen würdig.

Als ich in den Untersuchungen über die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, in denen ich früher Dunkelheit und Verworrenheit, ja zuweilen sogar Härte und Ungerechtigkeit des Schicksals zu finden wähnte, zur Klarheit gelangte, und nun indem, was mir sonst so dunkel erschienen war, sich mir auf einmal Licht, Harmonie und ein höherer Zweck zum Heil der Menschheit offenbarte – da ward ich plötzlich, wie von einem elctrischen Schlage, von dem Glauben, ja der Ueberzeugung, durchdrungen, daß die Nothwendigkeit, der der Mensch auch in andern und höhern Beziehungen unterworfen ist, zu seinem Heil geruhe, und daß die Leiden und Schicksale, die die Menschheit allgemein treffen, zur Ausbildung und höhern Entwicklung

des Menschengeschlechts unerlässlich nothwendig sind – und in dieser begeisterten Stimmung that ich den Ausspruch:

Die Leiden die der Mensch mit so vielem Unmuth trägt, und die ihn unglücklich machen, würde der Mensch der ~~von höherer überirdischer Einsicht sich selbst schaffen~~ für einen Moment zur höhern überirdischen Einsicht gelangt wäre, für die Dauer des irdischen Lebens sich selbst auflegen und schaffen.

Ein allgemeines Loos der ganzen Menschheit ist:

1. daß im Alter die Kräfte des Menschen abnehmen, seine Wirksamkeit gehemmt wird, die Freude die die Sinnenwelt gewährte, schwinden, und statt dessen Krankheiten körperliche Uebel und Schmerzen ihm zu Theil werden;
2. daß der Mensch, wenn er seinen Lebenslauf hier vollendet, die Pfleger und Versorger seiner Kindheit, seine Eltern verliert, und daß nicht selten, Eltern ihre Kinder, die Frucht ~~ihrer Liebe~~ ihres Lebens und ihres Wirkens zu Grabe tragen müssen.

Dieses Loos scheint entsetzlich zu seyn; aber weil es allgemein ist, kann es nur höhern Zwecken dienstbar seyn, und jenem aus der wachsenden Einsicht hervorgehenden Glauben zu Folge, müssen wir annehmen, daß der Mensch ohne solche Leiden seine höhere Bestimmung nicht erreichen kann.

Für Erreichung irdischer Zwecke sind diese Leiden fruchtlos, und der Glaube, daß die Nothwendigkeit diese Leiden zutragen der Menschheit zur Erreichung eines höhern Zwecks auferlegt ist, führt unmittelbar zu dem Glauben, ja zu dem [Sch.u..]

daß der Mensch fort dauert, wenn auch hier die Hülle von ihm fällt.

Welches die höhere überirdische Bestimmung des Menschen sey, können wir nicht wissen, nur ahnen. Wie physisch die Kluft zwischen zwey Welten dem Menschen unübersteiglich ist, so kann auch der menschliche Geist zum Erkennen des Jenseits die Uebergangsstufen nicht entbehren.

Aber in den Gesetzen der Natur ist Einheit des Zwecks, und was wir in den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft als Zweck erkannt haben, mögen wir wohl ahnend als Stufenleiter zum Erkennen unserer Bestimmung anwenden dürfen.

Wohin führt nun im bürgerlichen Leben die Nothwendigkeit den Menschen?

An die Beherrschung des mächtigsten der Sinnentriebe fanden wir dort die Freyheit geknüpft, und aus der Herrschaft dieses Triebes über die Vernunft sahen wir die Nothwendigkeit hervorgehen.

Aus der Nothwendigkeit, die über den Menschen waltet, entspringt ein großer Theil der Uebel die den Menschen in seinen bürgerlichen Verhältnissen drücken und unglücklich machen. Aber in diesen Uebeln liegt nun der Sporn sich zur Freyheit und so mit zur Beherrschung der Leidenschaften zu erheben.

Die Leiden, die das Walten der Nothwendigkeit dem Menschen zufügt sind für ihn ein Sporn sich zur Freyheit zu erheben; aber sie zwingen ihn nicht dazu. Ob die Leiden den Menschen zu Klagen, Unmuth und Verzweiflung herabziehen, oder ihn zur Veredlung und höhern Geistesentwicklung erheben – das ist ganz der freyen Willkühr der Menschen anheim gestellt.

Der Mensch soll also aus und durch sich selbst werden;

er soll sein eigenes Werk seyn.

Die Nothwendigkeit führt den Menschen zur Thätigkeit und Anstrengung, und damit zur Entwicklung seiner Kräfte. Die Geisteskräfte, die der Mensch im Kampf mit der Nothwendigkeit entwickelt, ausbildet und gleichsam aus sich selbst hervorrufft, gehören seinem eigensten, innersten Wesen an, und sind wohin er auch versetzt wird sein unverlierbares Eigenthum.

Ausbildung der Geisteskräfte erscheint also Zweck an sich.

Wenn ein einzelner Mensch sich zur Herrschaft über die Leidenschaften und zur Entwicklung seiner Kräfte und zur richtigen Einsicht, und damit zum Rechthandeln erhebt ~~geschwungen hätte~~, so kann er dennoch den Uebeln, die die Nothwendigkeit verhängt, nicht entgehen – nur wenn Alle recht handeln, verschwinden die Uebel. Das Glück des Einzelnen ist also an das Glück Aller geknüpft, und dadurch wird es zur Aufgabe des Lebens:

an der Aufklärung und Beglückung Anderer seine eigenen Kräfte zu entwickeln und auszubilden.

~~Wunderbarer Weise wird der Mensch hiezu durch sein eigenes Interesse getrieben ...~~
Indem der Mensch sein persönliches Interesse dem Interesse der Menschheit zum Opfer bringt fällt durch eine wunderbare Verkettung die Erhöhung des Wohles der Gesammtheit [gleichtheilig] auf ihn zurück, und er bedarf keines andern Moralprinzips als dieses:

Thue das, was dir, wenn alle Andern eben so handeln, zum Heil gereichen würde und bringe willig die Opfer die dies Prinzip fordert, wenn Andere dasselbe nicht befolgen.

Wir haben gesehen, daß die Arbeiter durch das Streben nach physischem Wohlseyn zur Freyheit und zur Beherrschung der Leidenschaft ~~geführt werden~~. also ~~Auch sie wurden durch ihr eigenes Interesse ...~~ zur Erlangung eines großen Guts geleitet werden. Aber dennoch ging daraus ein anderes, von ihnen nicht erstrebtes noch höheres Gut: „Aufklärung des ganzen Menschengeschlechtes“ hervor.

Sollte nicht auch so, aus dem Streben nach der Beglückung Anderer, ein, uns noch unbekanntes höchstes Gut, hervorgehen! Die Wonne, die dem Menschen nach jeder edlen Handlung zu Theil wird, scheint diese Ahnung zu bestätigen.

Indem nun die Gesetze die uns über die Bestimmung des Menschen enthüllt sind, uns mit Bewunderung durchdringen, und wir dennoch zu der Ahnung geführt werden, daß sie nur untergeordnete Theile eines höhern Gesetzes sind, schauen wir in ein geheimnisvolles Dunkel, aber in ein Dunkel vol freudiger Hoffnung, und dem ahnenden Geist wird der große verhüllte Gesetzgeber sichtbar:

Gott!